

Das Rathaus als Kunstschränk

Der Arkadengang des Bremer Rathauses ist einzigartig – vor allem der zweite Bogen von links mit der Gluckhenne. Vor den zwölf Säulen des Ganges findet heute die bundesweite Eröffnungsfeier zum Tag des offenen Denkmals statt.

VON GERBRIT REICHERT

Kein zweites Rathaus in Deutschland hat einen so hohen Arkadengang. Er ist der Untere Rathausbalken zum Marktplatz hin vorgelegt. Zwei Jahrhunderte lang waren seine zwölf Säulen eckig, seit 1612 sind sie rund. Das Datum bildet das Fundament der Renaissance-Fassade, die sich mit der Oberen Rathaushalle, der Gildenkammer und den drei Giebeln des Daches kunstvoll nach oben hin entfaltet.

Als „monumentalen Kunstschränk“ bezeichnet der renommierte Bauforscher Architekturprofessor Stephan Albrecht die schier unübersehbar Form und Figurenreichtum der Fassade. Von einem „eigenen Wandspiegel aus Stein“, einem „Wunderkammer“ und einem „Hilfsmittel voller Gebrauchs“ spricht die Bremer Historikerin Lylla Niekamp. Zu diesem „Hilfsmittel“ gehören die 22 eher unauffälligen Frauenreliefs in den 12 Arkadengängen oberhalb des Arkadenganges. Seit 160 Jahren erschauen sie die vormals dort angetrauten 20 Wappen mit Bremen befreundeter Städte und Geschlechter. Das Frauenrelief rechts oben im zweiten Arkadengang verkörpert als „Bremer Gluckhenne“ überregionale Bedeutung. Wie stehen die übrigen 21 namengebenden Frauenmotive mit ihr in Zusammenhang?

Was ist die Hausstadt Bremen als Bauer und Läder von Bernheim als Bauleiter bei der Rathaus-Übersiedlung von 1612 gedacht, wird für immer ihr Geleitnis bleiben. Zwar blieben die Rechnungsbücher

„Ein Ornament ohne Bedeutung gibt es damals nicht.“
Ralf Grammatik, Stadtdirektor aus Bremen

über Banknoten und Materialien erhalten, doch über die Bedeutung ihrer Bild- und Formensprache ist kein Wort überliefert. Das sei auch „völlig überflüssig“, urteilt der ehemalige Bremer Stadtdirektor am Hermann-Busch-Gymnasium, Ralf Grammatik. Was der langjährige Kunsthistoriker in seinem 1994 vorgelegten Buch „Das Rathaus in Bremen“ analysierte, wurde zum Allgemeinort der Fassade-Interpretation. Die „Sprache der Kunst“, so schrieb Grammatik, sei vor 400 Jahren „eine lebendige Sprache“ gewesen, die sowohl bei Auftraggebern als auch beim Publikum als „selbstverständlich vorausgesetzt“ werden musste.

Nicht Schicksal, sondern associative Bildsprache sei die Fassade, die „für jeden, der lesen konnte, klar erkennbar“ gewesen sei. „Ein Ornament ohne Bedeutung gibt es damals nicht.“ Stein für Stein, Figur für Figur und Ebene für Ebene übersetzte Grammatik diese Symbolsprache. Der Kunstexperte kam zu dem Schluss, dass die Rathaus-Fassade „sprechender Ausdruck einer jahrhundertlangen geistigen und vor allem geistlichen Entwicklung unserer Hausstadt“ sei. Die mit ihr im architektonischen Zentrum getriebene Gildenkammer mit dem großen Giebel darüber repräsentiere das „Alte Götter“, die acht Figuren der Oberen Rathaushalle die weltliche und zugleich kirchliche Macht. Die Renaissance-Fassade sei ein „in Stein gefasster Glaube“, ein „reformiertes Glaubensbekenntnis“, das „von unten nach oben zeitlich-historische Sicht“ aufweise.

Zusammen betreffen sich die zwölf Arkadensäulen, in den Winkeln darüber die 22 Frauenreliefs. Jedes Einzelrelief stelle eine weltliche Tugend als rationalen Gegenentwurf zu einer allgegenwärtigen „noch magisch durchwirkten Lebenssituation“ dar, urteilt Grammatik. So symbolisiere im ersten Bogen die Frau mit Zephe die Philosophie und die Frau mit Greifen die Philosophie die Wahrheit. Nachherzähler und „eine Sinnzusammenhang einer Reibendfolge“ sei so die zeitgenössische weltliche Tugendprogramm aufgeschlagen worden, „eine der Hauptthemen der Kunst der Spätrenaissance“. Glaube, Liebe, Hoff-

nung sowie die Kardinaltugenden Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Gerechtigkeit. Dem zweiten Arkadengang mit der „Bremer Gluckhenne“ antwortete Grammatik die „Castodia“, die Tugend der Wachsamkeit, mit der die Hausstadt ihren Bürgern Schutz und Wohlfahrt gebete.

Eine zeitgenössische Verbindung zwischen der enthielten Frau, die mit ihrer Rechten die Henne mit deren Köken umfasst, und der „Bremer Gluckhenne“ als Gründungssage der Stadt sah er nicht. „Die Sage ist aber erst auf Grund der vor-

hundertend Figuren von Wagnerdick erfunden und ist bis in unsern Volksgang öffentlich geworden.“ Was für den Zeitpunkt ihrer Erstpublikation zutrifft, nicht aber für ihre Patrone vor Wagnerdick und vor 1612, als das Henne-Relief angebracht wurde. Denn mit der Thüningers „Henneberg-Sage“ von 1599 liegt bereits eine deutlich ältere schriftliche Bezeugung dieses Stoffes vor.

Zahlreiche weitere Funde ähnlich leuchtender Gründungslegenden führen zum internationalen Sagenkreis sogenannter Tierweisungsgestalten. Der stoffliche Kern einer Henne in Bremen, einer Hirschkuh in Frankfurt oder eines Wolfes in Rom ist stets die Geschichte, bei der ein Tier einer von Zerstörung und Tod bedrohten Gemeinschaft den Platz für ein neues Zuhause weist. Der Mythos der „Bremer Gluckhenne“ war darum mit einzigartig schon lange in mündlicher Tradition vorhanden, als anno 1612 ihr sandsteinernes Nest am Bremer Rathaus errichtet wurde – nur für die Betrachter des Arkadenganges von Bedeutung ist. Denn mit dem Mythos der Tierweisung verbinden sich ursprünglich nicht weltliche Tugenden, sondern vorchristliche Fruchtbarkeitsgötter. In deren Zyklen standen Erde und Sonne. Als Zeitalter der Fruchtbarkeitsgötter gab es die zwölf Monate des ewig wiederkehrenden Jahres.

„Die Betrachtung der Zeit ist nicht linear, sondern zyklisch“, befand die in Regensburg lehrende Literaturwissenschaftlerin Monika Scholz in ihrer Habilitation „Magie oder die Wiederherstellung der Ordnung“, in der sie sich Gedanken macht über die ideale Beschaffenheit der vom modernen Leser wohl Tiefverweiltet Klänge sei gewesen, dass die Wiederkehr der „zyklischen Jahre“ durch Rhythmus magischen Zauber bewerkstelligt würde. „Die Magie will bewirken und verändern und ist in diesem Sinn einseitig kausal-instrumental. Ihr Ziel ist letztlich eine Wiederherstellung der geschichtswissenschaftlichen Weltordnung.“

In der Debatte der frühen Geschichtswissenschaftler droht diese „Weltordnung“ mit jedem neuen Winter zu zerbrechen: das Sonnenlicht versiegt und die Erde verliert ihre Fruchtbarkeit. Die Nacht der Winterrennen ist dann der stoffliche Ausgangspunkt, mit dem jeder neue Jahreszyklus beginnt. Der ebensolche Sprecher des Seminars, Horst Adametz, interpretierte in seinem Buch „Herr einer Stadt: Das Rathaus in Bremen“ das Frauenrelief im ersten Arkadengang oben links als „Nacht“ mit Krone, Zephe und „Zauberbüch“, das Frauenrelief für gegenüber als „Tag“ mit strahlender Sonne, Inzendenten Haar und Zephe. „Sehen wir hier Spuren des uralten Winterrennenwende-Ritus, bei dem der archaischen Intention nach Zauberprüche in der klüppigen Nacht des Jahres die Rückkehr des Sonnenlichts und mithin die Wiederherstellung der ‚Mütterliche bewirkten Nahrung‘ folgt sich der Mythos der ‚Bremer Gluckhenne‘ im zweiten Arkadengang in diesem Kontext ein. „Aber es wand Abend, jetzt drang plötzlich ein Strahl der sinkenden Sonne durch die Gewölke.“ Bilden die ersten zwei Arkadengänge etwa den Fruchtbarkeitsgötter des jungen Jahres ab? Im dritten Arkadengang hegen um der Spinnweb, die Waandla mit Sonnenrad, die Peitche und der Spinn, das neue Leben beginnt. Der März ist sowohl der Monat der Feldbestellung als auch der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche. Die Augenwechselligkeit von Tag und Nacht hatte in der Bildkultur der Frühzeit einen außerordentlich hohen Stellenwert. Im zweiten Arkadengang taucht die Waage erneut auf der September ist der Monat der Herbst-Tag- und -Nachtgleiche.

Könnten die wie Sauggut gestreuten Mienen des vierten Arkadenganges die drei Löwen des sechsten oder der Kätzchen des zehnten nicht wiederum stoffliche einseitig genährten Mütterliche-Ritus am Rückkehr des Lichts. Einmal, Zorn und Vergehen sein? Sonnen unterhalb der Arkadengänge und volle Früchte an ihrem Außenranden scheitern diesen Eindruck zu verstärken. Das sei eine „kühne Aussage“, sagt Henne-Castel-Hofmann, räumlich beim Focke-Museum für Stadtgeschichte.

Wie Ralf Grammatik sieht er in den 22 Frauenreliefs des Arkadenganges „eine ganz starke weltliche Symbolik“. Für das Gegenüber stehen Beleg gefunden werden. „Dennoch will Hofmann nicht vollständig ausschließen, dass sich „bestimmte Elemente in den Köpfen gehalten und Aufgabens im Bildprogramm gefunden haben könnten“, Bremen oberer Denkmalpfleger Georg Skabicki spricht hier von einer möglichen „Co-Bedeutung“. Er hält es für denkbar, „dass alte Deutungen mitbewirkt, die als Basis eines älteren Ritus hinterlegt“ seien. Grammatik Interpretation der zeitgenössischen Fassade klassischer Tugenden stellt er nicht in Frage, „es ist aber nicht abwegig, über eine Co-Bedeutung nachzudenken“.

Markenführerweise ließ Grammatik die Anzahl der Säulen des Arkadenganges unverändert. Lader analysierte er die Zeichnung im oberen Fassadebereich. Fast in der Mitte der letzten Stuckreihe befindet sich ein Löwenkopf, der einen Edelstein in den Klauen hält. Die besondere Form des Löwen und der „eindeutig magisch gewähl-

„Die Betrachtung der Zeit ist nicht linear, sondern zyklisch.“
Literaturwissenschaftlerin Monika Scholz

fene und gefasste Edelstein“ symbolisieren in alter Kunsttradition den Thron Salomons, die Ankerkristall Jesu Christi, schreibt Grammatik. Zur rechten und zur linken Seite dieses zentral positionierten Löwen schließen auf gleicher Höhe jeweils sechs weitere Löwen an, insgesamt zwölf. Zwei-feltes stellen die zwölf Löwen oben damit eine Verbindung zu den zwölf Säulen her, denn: „Ein Ornament ohne Bedeutung gibt es damals nicht.“ Folgt man der physischen Interpretation Grammatik, wozu die Renaissance-Fassade des Rathauses, „von unten nach oben eine zeitlich-historische Sicht“ aufweise, dann erweilen die zwölf Säulen des Arkadenganges diese zeitliche Sichtweise um einen dimensionsübergreifenden Aspekt. Am Anfang der Zeit, so die mündlich mündliche Renaissance-Botschaft, waren die archaischen Riten der „zyklischen Jahre“. Deren Symbolik erfahren im Fortschreiten der Christianisierung eine Neuorientierung.

Die Zeitpanne des Mittelalters bis zur Hochrenaissance war dieser Zeitraum, bildete symbolisch seine Sprache. Von diesem fließenden Prozess legt der Arkadengang mit seinen zwölf Säulen Zeugnis ab, in seiner Symbolik verstrahlt die „noch magisch durchwirkte Lebenssituation“ mit dem weltlichen Tugendkatalog der Hochrenaissance. Auf diesem kognitiven Fundament beherrscht die Obere Rathaushalle das Rückbild mit der Gildenkammer im Zentrum. Mit ihr und den drei himmelwärts gerichteten Giebeln als „Alte Götter“ ist die christliche Kirche in das Nachertum der Welt gerückt, die von den weltlichen und kirchlichen Mächten flankiert und gesichert wird. Das Bremer Rathaus ist so nicht nur ein einziges, wohl es das einzige unzerstörte mittelalterliche Rathaus Europas mit einem überaus einflussreichen Arkadengang ist. Auch seine einseitige Zeitgenossenschaft kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug geschätzt werden. Wer weiß, ob um sein Bauleiter nicht doch eines erklärenden Hinweis gegeben hätte, wäre er nicht vorzeitig gestorben? Der Schwarze Tod entlebte Läder von Bernheim genau zwölf Jahre nach Aufnahme seiner Arbeiten am Bremer Rathaus. Das war vor exakt 400 Jahren, anno 1612.



Die Arkaden am Bremer Rathaus sind in deutschsprachigen Baurn einzigartig. In der Bildmitte ist das Motiv der Gluckhenne zu sehen. FOTO: JAVANA SAHRI